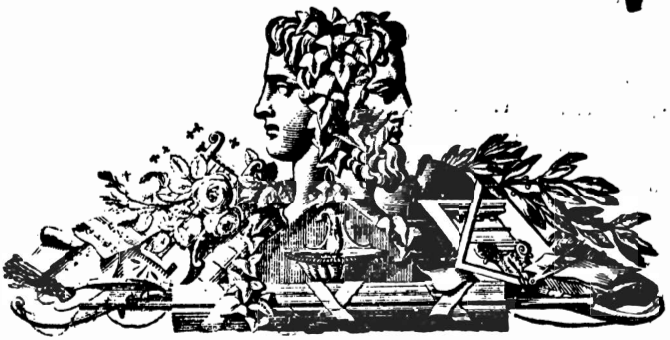
Theater-Figaro.



Für Literatur, Kunst und Künstlerleben.

Elfter Jahrgang.

Redacteur: Herrmann Michaelson.

№ 249. Sonabend den 24. Oktober 1840

Ein Gänsefischer.

Man erblickte kürzlich einen Bewohner * * * *felds, der an einem der heißesten Tage des August, wo die Arbeit so sauer wird, das Herumschlendern aber so süß ist, mit einer Angel ins Freie ging. Sein Weg führte ihn dem Flusse entlang, bis hin zu einem Dorfe in der Nähe des Waldes. Er warf sehr fleißig seine Angel aus und doch immer vergeblich. Kein Größling, noch weniger aber eine Forelle wollte anbeißen. Die Hoffnung, für den Ertrag des Fischfanges ein Glas Bier zu trinken, reducirte sich immer sichtlicher auf Null, da schleudert der Mann ärgerlich seine Angel unter einen Haufen Gänse, die eben daher schwammen, nnd riß eine zu sich, ihr schnell das Genick umdrehend, und sie sorgfältig unter seinen fadenscheinigen Rock verbergend. Er wurde aber im Verlaufe dieses Manövers ertappt und, des Diebstahls

beschuldigt, vor den Richter geführt. Jeder Andere hätte darüber seine Fassung verloren, nicht so aber dieser. Er blieb ganz ruhig und antwortete der Ortsobrigkeit, auf die mit wichtiger Miene gestellte Frage, ob er die Gans gestohlen habe, gelassen: Nein, ich habe die Gans nicht gestohlen, sodern gefischt, da sie anbiß an meine Angel, und zu fischen nicht verboten ist. Der Richter gerieth über diese Antwort in große Verlegenheit. Er wußte keinen Bescheid darauf, vertagte die Untersuchung bis auf den nächsten Morgen, und ging mit den Geschwornen über den Fall zu Rathe, ob man eine Gans wirklich fischen könne oder nicht. Da aber einer der Geschwornen ein Naturkundiger war, der behauptete, die Gans sei ein Wasserthier, wie der Fisch, folglich auch zu fischen wie Fische, wenn Jemand sich Zeit und Mühe dazu nehme, so wurde dem Delinquenten blos die Gans abgenommen, und er in Freiheit gesetzt, ohne daß sein Fischfang für ihn weitere Unannehmlichkeiten gehabt hätte.

Wiener Kaffeehaus.

Auf die Frage Wo? steht in Wien das Kaffehaus. Wo spreche ich dich? — Im Kaffeehause! — Wo werden wir heut nach Tisch sein? Im Kaffehause! — Wo hole ich Sie mit dem Fiaker ab? — Im Kaffeehause! — Weiß der Wiener nicht Besseres, sei es Morgen, Mittag, Abend oder Nacht, so trinkt er Kaffee; hat er eine Gardinen-Predigt anhören müssen, so trinkt er Kaffee; plagen ihn die Gläubiger, und weht ihn endlich die Langeweile mit ihrem giftigen Odem an, so geht er schnell ins Kaffeehaus, läßt sich ein Glas „Melange" geben, stopft sich ein Meerschaum-Pfeifchen, plaudert oder liest Journale, spielt Whist oder Billard, Tarock, Piquett, Preference, Schach oder Domino, und die Langeweile mag überall ihre Opfer finden, in Palästen und Hütten, in Theatern und Kirchen, in den Pariser Salons wie in den Berliner ästhetischen Thee's: durch die Glasthüren eines Wiener Kaffeehauses dringt sie nie!

Jeder Stand hat sein Kaffeehaus; nur die ungeheure Zahl der Nichtsthuer bringt eine Melange im kaffeehäuslichen Publikum, zu Wege. Nicht der Aristocratismus, nicht der Kastengeist, sondert die Wiener hier, vielmehr die Annehmlichkeit, Bekannte, Freunde oder Geistesverwandte zu finden. Du kannst zehn Mal vergebens nach der Wohnung eines Wieners gehen, mit dem du Nothwendiges zu sprechen, kennst du aber sein Kaffeehaus, trifft du ihn sicher.

In jenem findest du Kaufleute, hier Beamte, dort Schriftsteller und Schauspieler, hier Handwerker, dort deutsche Juden und hier griechische und türkische, die aus ihren ultralangen, buntbewickelten, silberverzierten Pfeifen dampfen und Geschäfte untereinander machen. Auch die niedrigsten Klassen des Volkes haben ihre Kaffeehäuser, und in allen wird gespielt, geplaudert, geschmaucht und die Langweile auf jede Weise fern gehalten.

Der Kaffee ist seit dem Jahre 1683, nach der zweiten Türken-Belagerung, das Lieblings-Getränk der Wiener geworden, und noch zu jeder Stunde des Tages schlürfen sie ihn mit einer Wollust hinunter, als seien sie eben von dem glücklichen Feldzuge gegen die bunten Barbaren heimgekehrt. Der Kipfel, ein wohlschmeckendes Gebäck, wie ein türkischer Säbel geformt, erhöht noch die Illusion, uud den Wiener kann die kleinste Illusion glücklich machen. Das wissen die Machthaber und machen ihn ungeheuer glücklich; sie wälzen ihn aus einem Genuß in den andern, bis ihm in einem leichten Rausche der Himmel voller Geigen hängt. Aber auf dem Lande und in den kleinen Provinzial-Städten sieht es oft nicht so heiter aus, da hängt der Himmel nicht voll Geigen, sondern voll Flöten ohne Löcher.

Die Geschichte Wiens erzählt, daß ein Spion, Namens Kollschützky, ein Pole von Geburt, wegen seiner Verdienste um die Kaiserstadt das erste Kaffeehaus in derselben erhalten habe. Und es läßt sich nicht leugnen, daß man noch jetzt zuweilen an die Geschichte erinnert wird und gewisse Leute bemerkt, die zwar keine Polen sind, auch nicht Kollschützky heißen, aber dennoch Aehnlichkeit mit demselben haben.

(Fortsetzung folgt).

Knall-Bonbons.

Im Zimmer eines Ungarn sah dessen Freund zwei Todtenköpfe, einen kleinen und einen großen. Er fragte, von wem der große sei? — „Von dem berühmten Rakoczi," war die Antwort. — „Und der kleine?" — „Auch von ihm, als er noch klein war!"

In München trug neulich eine Frau auf Scheidung an, weil ihr Mann sie umzubringen gesucht, indem er ihr Hufelands „Kunst, das menschliche Leben zu verlängern," an den Kopf geworfen habe.

„Aller Anfang ist schwer," sagte Einer und stahl zuerst — einen Ambos.

Bunte Perlen.

Im Pallaste der Königin Victoria befindet sich ein Pianoforte, welches 10,000 Thaler kostet. — Die Königin speist immer erst etwas spät zu Mittag — d. h. Abends 7 Uhr ist das Diner, nur an großen Operntagen beginnt dasselbe zeitiger. Das sogenannte, zweite Frühstück erscheint um 3 Uhr. Leute, die dort im Pallast mithungern müssen, haben es etwas unbequem.

Welt-Courier.

692. Von Ali, einem der in Wien aufgetretenen Beduinen, circuliren gute Witze. Der Afrikaner soll sich über die Aufnahme in Wien so gefreut haben, daß er geäußert: „Wenn Oestreicher nach Algier gekommen, sie hätten das Land längst unterworfen.“ Auf die Frage, ob daheim in Afrika die Weiber auch dergleichen Sprünge machten, wie die Männer, soll Ali mit einem Ja geantwortet und noch hinzugesetzt haben, daß sie dagegen wieder die Sprünge der Weiber in Europa nicht erlernen würden.

693. Für die dießjährigen Leipziger Gewandhaus-Concerte sind die Sängerinnen Schloß und Miß Shaw engagirt.

694. In Leipzig macht fortwährend Halevys neue Oper „Die Dreizehn“ viel Glück.

695. Die Wiener Novität, „der Wiener Schusterbube“ ist total durchgefallen. Es ist also wieder nichts mit der Wiener Gaminschaft!

696. Unter der neuesten Literatur ist auch ein Kochbuch für „Israelitinnen.“ Ganz neuer Artikel, das!

697. Döbler, der Tausendkünstler, ist wieder in Berlin, und giebt dort einige Vorstellungen.

Neues in Breslau.

Die nächste, neue Oper auf unserer Bühne ist Gläsers „Auge des Teufels.“ — Es hat in Berlin viel Glück gemacht.

Restroys „verhängnißvolle Faschingsnacht“ wird in nächster Woche erscheinen.

Herr Hauser gab gestern ein viertes, gutbesuchtes Concert, unter Mitwirkung des Herrn Dreyschock. Beide Virtuosen fanden die lebhafteste Anerkennung. Der Carneval von Venedig wurde dacapo verlangt, und von Herrn Hauser bereitwillig wiederholt. Sollte es nicht thunlich sein, beide Virtuosen nebeneinander auch im Theater zu hören?

Gedruckt bei Leopold Freund.